



20161207 Gradients 04.

politische Situation. Von da an musste man sich mit der linken, der ultralinken und der anarchistischen Bewegung auseinandersetzen, ob man wollte oder nicht. Wer noch malte, wurde von vielen Aktivisten schräg angesehen oder gar beschimpft. Die ideologischen Auseinandersetzungen zwischen den Dutzenden von linksgerichteten Zellen verliefen extrem hart und dogmatisch. Die Bilder aus Vietnam waren schwer zu ertragen. Die ganze Welt schien düster geworden zu sein. Es gab Selbstmorde von Kollegen und Kolleginnen. Diese Zeit hat mich als Person sehr geprägt und auch mein politisches Denken.

1970, am Ende meines Studiums, ging es mir psychisch sehr schlecht. Ich gab die Malerei auf. Als Referendar in der Schule zu arbeiten war nicht möglich. So landete ich eher zufällig als Fotograf bei der Stiftung Warentest. Trotz der weiterhin andauernden politischen Spannungen (Vietnamkrieg, Linksterrorismus ...) wurde für mich das Leben etwas sonniger.

Die Arbeit gefiel mir. Ich lernte ganz andere Menschen kennen und damit auch Berlin von einer ganz anderen Seite. Ich hatte viele Freunde und Bekannte. Als Fotograf wurde ich in Prüfinstitute nach Westdeutschland geschickt, aber auch nach Holland und in die Schweiz. Bei solchen Gelegenheiten besuchte ich auch mal ein Museum, wenn ich gerade Zeit hatte. In Berlin habe ich nebenbei von Galerien Aufträge erhalten, Kunst für Kataloge und Ausstellungen zu fotografieren. Es war immer ein wehmütiges Gefühl dabei, denn gemalt hatte ich etwa fünf Jahre nicht mehr. Langsam wuchs in mir immer mehr der Wunsch, wieder zu zeichnen und zu malen. So fing ich wieder ganz von vorne an – gegenständlich: Porträts und Akte. Je mehr ich wieder kreativ war, desto mehr hatte ich das Gefühl, von Berlin wegziehen zu müssen.

1977 heiratete ich. Wir wollten Kinder haben, aber meine Frau und ich fanden dafür Berlin nicht als den geeigneten Ort. Die Kriminalität war sehr gross. Dro-